

II. „Babylon“ in der westfälischen Nibelungenfage als Bezeichnung für die Burgruine Else-Alliso bei Oberaden

Wie im Boden der Bauerschaft Else bei Oberaden die von uns aufgefundenen römischen Scherben sich als Fremdkörper darstellten und den Beweis erbrachten, daß hier ein Römerlager bestanden hat, so haben wir nun auch in der westfälischen Nibelungenfage in engster Verbindung mit dem Ortsnamen Else einen Beinamen, der — ähnlich wie Elsentroje — beweist, daß auch die westfälische Volksepik die denkwürdige Stätte als die Behausung eines fremden, gewalttätigen, heidnischen Volkes gekannt hat. Dieser Name, den wir schon flüchtig kennen lernten, heißt Babylon; er begegnet uns zudem in denjenigen Teilen der heimischen Sage, die wir als Soester Quelle mit allen Forschern annehmen.

Daß dieses Babylon, näher gekennzeichnet durch Else von Babylon, nach unsern Quellen auf der Wegstrecke liegt, welche die Nibelungen auf ihrer Reise vom Rhein nach der Residenzstadt Susat (Soest) zurücklegen, sei nur vorweg gesagt, um anzudeuten, daß wir auch hier wieder die alten Römerstraßen durchscheinen sehen.

Wir müssen nun vorerst einige Bemerkungen vorausschicken. Daß es in Westfalen noch um die Mitte des 13. Jahrhunderts eine blühende Heldenfage gegeben hat, welche die aus dem süddeutschen Nibelungenlied bekannten Ereignisse berichtet, sie aber in der Hauptsache, namentlich bezüglich der Nibelungenkatastrophe, für Mittelwestfalen, Soest und Umgebung, örtlich festlegt, kann keiner bezweifeln, und wird auch durch die Sage selbst einwandfrei bezeugt, indem sie selbst sich auf die Ausfagen deutscher Männer aus Münster, Soest und Bremen, als ihrer Gewährsmänner, weiterhin auf historische Erinnerungsstätten in Soest beruft, von denen sie sagt: dort sei noch zu sehen die Örtlichkeit der Nibelungenkatastrophe, „wo Hagen fiel und Iring erschlagen ward, und wo der Schlangenturm war, darin König Gunther den Tod litt“. Es sei hier auch eine äußere Bemerkung eingeflochten. Wir reden absichtlich stets mit dem uns geläufigsten Namen: „westfälische Nibelungenfage“ von dem großen epischen Werk westfälischer Volksdichtung, obgleich der vollere Titel lautet: „Wilkina- und Nibelungenfage“ oder auch mit dem Namen: „Dietrich von Bern und die Nibelungen“ bezeichnet wird. Auch wird für das ganze Werk oft einfach der zusammenfassende Ausdruck: „westfälische Dietrichfage“ gebraucht.

Wenn es nun in dieser Sage heißt: „Deutsche Männer sagen, daß kein Streit berühmter gewesen ist in alten Sagen, wie dieser“, und wenn die in nordischer Sprache abgefaßte Sage immer wieder über sich selbst hinaus auf „deutsche Lieder“ verweist, so ist das wieder ein schmerzlicher Beweis für die Tatsache, daß wir auch in der westfälischen Nibelungenfage nur Reste einer einst soviel reicheren Volksüberlieferung vor uns haben.

Der Name Babylon selbst deutet uns schon an, warum keine Aufzeichnung in Westfalen selbst erfolgte: Die historischen Stätten, die so eng mit der Verherrlichung deutschen vorchristlichen Heldentums verknüpft waren, fielen unter dem Einfluß der Geistlichkeit der Namentilgung anheim. Noch im 10. Jahrhundert klagte ja ein westfälischer Heimatfreund darüber, daß im Engergau, also um Soest, Ortsnamen absichtlich verdreht

wurden. Aber doch spielt dabei noch ein glücklicher Umstand mit, indem wir gerade an dem Schmähnamen selbst erkennen können, daß eben an der durch ihn bezeichneten Stelle sich ein Geschichtsdenkmal befunden hat, das als heidnisch gebrandmarkt werden sollte. Babilon ist nun in solchem Maße Schmähnname geworden, daß es in einer mittelalterlichen Verwünschung heißt: „ich wollte, du wärest in Babilon, dort in der Wüste Rumaney“.

Doch kommen wir nun auf die Erzählung der für unsern Zweck wichtigen Ereignisse zurück. Attila, König von Goest in Westfalen, hatte sich in zweiter Ehe nach dem Tode seiner Gattin Helle mit Kriemhild, der Witwe des durch Hagen meuchlings ermordeten Siegfried, vermählt. Als nun Kriemhild sieben Winter im Hunenland geweilt hatte, berichtet sie ihrem Gatten von dem Nibelungenhort, den Siegfried besessen habe und irgendwo im Hunenland, jedenfalls nicht weit von Soest, vergraben liegen müsse. „König Attila aber war der habgüchtigste aller Männer, und es schien ihm übel, wenn er nicht der Nibelungenhort erhalten sollte und hat seine Gattin, ihre Brüder nach Soest einzuladen.“ Trotz der Warnungen Hagens machen sich die Nibelungen auf die Reise.

Hier tritt nun ein scharfer Gegensatz in der Ansetzung der Örtlichkeiten hervor. Nach der in Westfalen geltenden Auffassung liegt das Nibelungenland nicht am Oberrhein, sondern westlich vom Niederrhein. Worms wird in dieser Form gar nicht genannt, sondern als Bernicu, auch in Lesarten als Bermingu, Berningu und Vermustu bezeichnet. Da es in der Edda, die im übrigen dieselben Vorgänge, freilich mit manchen Veränderungen berichtet, gar nicht genannt wird, so ist wohl die Annahme berechtigt, daß auch die älteren uns verloren gegangenen, zum Teil aber in der Edda geborgenen westfälischen Lieder den Namen der Nibelungenhauptstadt nicht genannt haben. Jedenfalls lag sie nach westfälischer Annahme nicht am Rhein selbst, denn es wird uns ausdrücklich berichtet, daß die Reisegesellschaft erst eine Strecke Weges zurücklegen mußte, bis sie an diesen Strom gelangte. Dann aber folgt nicht eine lange Fahrt zu Lande, bis man an die Donau kommt, vielmehr wird der Punkt, an dem die Nibelungen den Rhein erreichen, mit den Worten bezeichnet: „Da wo die Donau und der Rhein zusammenkommen, und da war das Wasser breit, wo die Ströme sich vereinen.“ Da also die Fahrt vom Niederrhein nach Soest geht, und es sich um einen Nebenfluß von beträchtlicher Breite handelt, kann nur die Lippe gemeint gewesen sein; und tatsächlich wird uns diese auch mit Namen genannt an einer anderen Stelle unserer westfälischen Nibelungensage, nämlich in Kap. 35 bei der Reise der beiden Sagenhelden Hildebrand und Wittig. Diese haben im wesentlichen genau dasselbe Reiseziel wie die Nibelungen, nur daß sie aus einer mehr nördlichen Gegend kommen. Aber sie streben dem mit Namen genannten Lürwald zu, der kein anderer als der Arnsbergerwald ist und dort heute noch eine Wegstunde südöstlich Menden diesen Namen führt. Eben dieser Wald nun ist König Attilas Jagdrevier, das er immer wieder von seiner Hauptstadt aus in kürzester Frist erreicht. Und auch bei der Fahrt des Wittig und Hildebrand ist dieser Lürwald nahe.

Wenn sie nun die Lippe bei einem Kastell überschreiten, das

Brictan heißt, und heute noch dieser Name, wie Brechten zwischen Lünen und Dortmund beweist, gebräuchlich ist, so befinden wir uns auf völlig gesichertem Boden westlich Oberaden und können auch die Straße der beiden Helden nicht anders ansehen, als an der Seseke entlang zum Lürwald. Es ist nun sehr bemerkenswert, daß der Name Lippe nicht in allen Ausgaben unserer Sage steht, sondern nur in den beiden Kopenhagener Handschriften A und B, wo die betreffende Stelle lautet: „Da ist nämlich ein Strom, der Lippe heißt, über den man nicht anders kommen kann, als mittels einer Steinfurt, und an dieser steht ein Kastell.“ Wir müssen festhalten, daß wir diesen Fluß in dreifacher Nennung vorfinden, zunächst einfach in der Form: „sie kamen an einen Strom“, dann mit Hinzufügung der Worte: „der Lippe heißt“, und endlich bei der Todesfahrt der Nibelungen nach Soest mit dem Namen „Donau“. Reste dieser Benennung sind auch heute noch vorhanden an der Mündung, am Mittellauf und an der Quelle der Lippe. So begegnet uns zwischen Wesel und Xanten, wo früher die Lippe in den Rhein ging, noch der Name *Mue*, an der Mittel-Lippe westlich Lünen der Name *Donau* für die alte Lippe, die nach Urkunden des 15. Jahrhunderts ein ergiebiges Fischereigebiet des Klosters Cappenberg war und vor der Ausfüllung vor zwei Menschenaltern noch war; endlich an der Quelle der Name *Tune* oder *Dune*; gar nicht zu reden von der *Donau* im Hammer Stadtgebiet, die so eng mit der Lippe in Verbindung steht, daß noch vor kurzem eine lebhaft literarische Fehde über die Frage entbrennen konnte: Lag Hamm an der *Donau*?

Genug: Die Nibelungen kamen nach sicher eintägigem Zug auf ihrer Fahrt von Westen nach Osten an die Lippe-Donau und müssen dann an dem Fluß herauf, nicht, wie bei der süddeutschen Sagenform, an der Donau herunter gezogen sein. Aber es ist wiederum ein klares Zeugnis für das Festhalten der Donauüberfahrt in der Volkserinnerung, daß auch in Bayern eine solche stattfindet, obgleich sie dort, wie vor etwa 25 Jahren der holländische Nibelungenforscher Boer überzeugend dargetan hat, gar keinen Zweck hatte. Übrigens läßt auch dieser Gelehrte den Zug über Xanten-Troja nach Soest gehen. Da nun so die Überlieferung teils von der Lippe, teils von der Donau redete, aber nicht mehr das wußte, was heute bei Lünen jeder weiß, daß dort die alte Lippe selbst *Donau* hieß, so haben wir auch in unserer Sage jene Dreifaltigkeit von Bezeichnungen, die aber sich als Einheit uns ergab, auch uns einen Beitrag für das Schwanken von Flußnamen lieferte, wie es uns schon im nordfranzösischen Heldenepos für *Rune* = Lippe deutlich wurde.

Aus dem allen ergibt sich nun, daß an der ganzen Lippe herauf und von Lünen-Oberaden an der Seseke entlang bis nach Soest und Umgegend eine sagenberühmte Straße anzunehmen ist, an der auch die *Wirtenbaumsage* blühte, jedenfalls in engerer Verknüpfung auch mit dem Katastrophenmotiv der westfälischen Nibelungen Sage; denn es ist undenkbar, daß bei der örtlichen Nähe der beiden Schauplätze die beiden Sagenströme ohne Mischung geblieben sein sollten.

Wir nehmen sogar an, daß das urkundliche Auftreten des Namens *Donau* für die Lippe, nach der sich im übrigen das Adelsgeschlecht „Menge de von der Donau“ herleitet, noch weitere Folgen gehabt hat. Sollte nicht dadurch gar die Verpflanzung der westfälischen Sage an die süddeutsche

Donau, die Einsetzung des hunnisch-ungarischen Attila für den westfälischen Atli, den König von Soest, erfolgt sein? Jedenfalls lehnt schon Grimm die Übertragung des Hunnenchans nach Soest rundweg ab, da die Feigheit des Soestischen Königs, der stets andere Helden für sich kämpfen lasse, in keiner Weise zu dem historischen Attila passe. Daraus würde auch weiter folgen, daß auch in der fränkischen Stammsage, welche die Franken von Troja oder, wie die andere Sagenform angibt, von der Donau kommen ließ, die von den Westfalen selbst so benannte Donau-Lippe den Anlaß zur unhistorischen und auch geographisch unsinnigen Verschiebung gegeben hat. Simon Keza, der ungarische Chronist, der offensichtlich in seiner Darstellung der Anfänge seines Volkes unter den „uralten Liedern“, die er zusammenfassend als seine Quellen anführt, auch alte deutsche Heldenlieder verstand, hat darum auch mit seiner „Donau, die an Sugambrien entlang fließt“, eine geographische Notiz aus Westfalen wiedergegeben; hier und nur hier fließt die westfälische Donau am alten Sugambrien entlang: Die Lippe!

Die Verhältnisse nun, unter denen die Nibelungen nach dem süddeutschen Nibelungenlied die Donau überschreiten, finden wir in eigenartiger Übereinstimmung auch in der westfälischen Nibelungensage wieder, hier aber in der verständlichen Form, die uns auch Soest in der entsprechenden Entfernung von der Übergangsstelle erscheinen läßt und zwar so nahe, daß das Donau-Lippe-Wasser vom unfreiwilligen Bad noch nicht ganz aus den Kleidern verdunstet ist, als sie in Soest anlangen. Auch hier merken wir, worauf wieder Boer hinweist, die Nacharbeiten einer späteren Hand. Man hatte in den Quellen gelesen von der schnellen und kurzen Fahrt von der Donau nach Soest, auch von dem „schönen grünen Sommer“, der es Kriemhild möglich machte, von der Plattform des Stadtmauerturmes aus dem Einzuge ihrer Brüder zuzusehen. Andererseits aber stand auch überlieferungsmäßig fest, daß die Königin in der Halle Feuer habe anzünden lassen zur Trocknung. Da spielen also schon Darstellungen der süddeutschen, späteren Sagenform in die ursprünglichere, die westfälische Überlieferung hinein; und um beides zu reimen, erfand der Nacherzähler die unsinnige mit dem Sonnenschein unverträgliche Zutat vom Regen.

Wir geben nun die Überschreitung der Lippe-Donau so wieder, daß wir beide Darstellungen, der süddeutschen und westfälischen Sagenform, sinngemäß, soweit möglich, miteinander verknüpfen. Wie dort, so begegnet auch hier eine Grenzlandschaft, ein Markthüter, ein Fährmann. Die Nibelungen sind an die Mark Elfungs gekommen und müssen, um Soest zu erreichen, den Fluß überschreiten. Wenn es auch nach der westfälischen Sage unklar bleiben mag, ob das der Rhein oder die westfälische Donau ist, so hat doch die süddeutsche Sage uns die Donau als solche überliefert, und wenn sie zum Grenzfluß gemacht ist, was wiederum nur auf die Lippe-Donau zutrifft, so kann auch hier schon aus diesem Grunde nur diese letztgenannte gemeint gewesen sein. Hier hat auch nur der Sagenzug, der uns von der Festlegung eines Schiffes am Flußufer für die Rückfahrt erzählt, innere Berechtigung. Und auch Hagen, der Eisenmann genannt wird, hätte das Boot nicht zerschlagen, weil er den Gedanken der Rückkehr als feige ablehnt, wenn letztere nicht im Bereich der Möglichkeit gelegen hätte. So geht denn

die Todesfahrt als solche ihren unabänderlichen Gang von der Lippe in die Gegend des Lürwaldes, wie wir mit den Kopenhagener Handschriften bei jener ersten Heldenfahrt, so auch hier sagen könnten; von der Donau nach Soest, wie wir mit der westfälischen Nibelungenfage, auch hier wieder in Übereinstimmung mit der Wirklichkeit, sagen. Wir erinnern uns dabei noch einmal daran, daß die unmittelbare Nachbarschaft der Übergangsstelle westlich Lünen, bezeichnenderweise die alte Lippe, heute noch Donau heißt.

Ja sogar noch im Jahre 1880 nannte das Volk eine das Überflutungsgebiet der Lippe östlich Lünen überquerende Brücke die „Donauerbrücke“; wie es scheint, ist der alte Name dann wieder in seine Rechte getreten, wenn die sog. „alten Lippen“, die Nebenarme, mit bezeichnet werden sollten; und gerade an der Mündung würde der von uns schon beigebrachte Name Lue, in der wir das Grundwort für Donau erfaßten, gut für die Wassermischung passen, die uns die westfälische Sage mit den Worten beschrieb: „Da war das Wasser breit, wo die Ströme sich vereinten.“

Es liegt nun über dem Gelände der Übergangsstelle durchaus eine Stimmung voll Düsterteit und Unheimlichkeit, wie sie von Örtlichkeiten auszugehen pflegt, die eine große Geschichte erlebt haben, dann aber von ihrer Höhe herabsanken und Zeugnisse ihrer einstigen Größe nur noch in Ruinen und schauerlichen Trümmerfeldern aufzuzeigen imstande sind. So ließ uns auch schon die Sage aus Anlaß der Fahrt der Helden Hildebrand und Wittig die Gegend bei dem von ihnen genannten Lippekastell schauen. Die Steinbrücke über die Lippe, jetzt ein Übergang für Wanderer, die für ihr Leben zittern müssen gegenüber den Insassen des Räuberkastells, muß früher vom Lippekastell aus in starker, sicherer Hut gehalten worden sein. Der Name „Kastell“ ist von der Sage mit Bedacht gewählt worden; er soll uns eine militärische Befestigung hier annehmen lassen, die aber nach ihrer Zerstörung ein Raubnest für Wegelagerer wurde. Die Straßen, die hier sich gabeln und worüber die Sage meldet: „Dieses ist eine große Heerstraße für viele Leute“, gehen weiter ins Land hinein. Auf der besonders hervorgehobenen ziehen die beiden Helden darum auch weiter am Lürwald vorbei bis zum Wisarstrom (Weser). Von der Brücke über die Lippe weiß Wittig zu sagen: „Auf dieser Brücke hat ein schwerer Zoll gelegen mit Not und Gefahr, beides für Inländer und Ausländer.“ Es handelt sich also um einen Übergang, der es möglich macht, von Norden aus — Hildebrand und Wittig kommen ja von Dänemark —, aber auch vom Rhein aus hier den Fluß zu überschreiten und weiter an die Weser zu gelangen.

Was Wunder, wenn auch nach der Sage sich hier Lager befanden. Brican, Brechten, Brechten bedeutet ja auch nach Jellinghaus nichts anderes als „bei den Lagern“, wie heute noch für starke Einfriedigungen auf dem Lande die Bezeichnung „Frectung“ gebraucht wird. Bildeten die beiden Lager, das in Else und das auf dem Knapport an der Lippe, zwischen welchen beiden die Lippefurt durchgeht, im Volksbewußtsein eine Einheit, so konnte es einen besseren gemeinsamen Namen nicht wohl geben, sind doch diese beiden Krieganlagen, durch eine Straße verbunden, durchaus die beherrschenden Punkte der Gegend gewesen; und wenn in dem späteren menschenarmen Gebiet in der Folgezeit, als jene beiden Lagerplätze längst verwunschene Schlupf-

winkel für Räuber geworden sein mochten, sich eine neue Siedlung herausbildete, nur eine Wegstunde vom Lippenkastell, das heutige Brechten, konnte auch dieses nicht besser als mit der Bezeichnung „bei den Lagern“ kenntlich gemacht werden.

Als nun aber in der Zeit Karls des Großen die Karlsburg an der Lippe selbst, sicher in der Gegend von Lünen, angelegt wurde und als dann in der Sage Dortmund (Trémoigne) sich zur Hauptstadt der Karolingischen Macht entwickelte, mochte auch bei den Franken von dort aus der erste Etappenort zur Lippesfurt hin den Namen „bei den Lagern“ = Brechten erhalten haben.

Nun werden wir es auch durchaus begreiflich finden, daß in dem schon behandelten „Wolfdietrich“ ebenfalls das Kastell Bricturn erscheint, auch hier an einer wichtigen Straße gelegen, auch hier den berichtigten, in französischen Vorbildern wurzelnden Räuberzoll erpressend. Uns will es auch scheinen, als wenn wir uns mit den übrigen Angaben der nordfranzösischen Sage, der Furt am Fluß „Rune“ nördlich Dortmund, dem „Kastell am Hünenberg“ wieder auf dem Boden unserer Sage befänden: es werden eben damals noch, ohne scharfe Scheidung zwischen fränkischer und einheimischer Darstellung, die alten Vieder im Fluß gewesen sein und sich erst geteilt haben, als die fränkische Weiterbildung sich mehr und mehr zur Trojasage entwickelte, während der in der westfälischen Sage auftretende Zweig volksmäßiger blieb. Das ist uns denn auch in den im 10. Jahrhundert entstandenen Quedlinburger Annalen mitgeteilt, die von Dietrich von Bern melden, daß er ein besonders im Volksgesang der Bauern gefeierter Held gewesen sei. So werden wir denn auch das rechtsrheinische Troja der fränkischen Stammsage, das wir im alten Sugambrenland fanden und uns auch dort schon in naher Verbindung mit Bricturn, Babilon und der Romanie begegnete, als weitergehendes fränkisches Sagengut, Babilon aber als charakteristisches Eigentum des westfälischen Volksepos anzuprechen haben.

Wir würden dabei sogar bei aller inneren Verwandtschaft auch die kleine örtliche Verschiedenheit angedeutet finden, wenn wir Troja für den westlichen, Babilon für den östlichen Teil der mit dem Gesamtnamen Else bezeichneten römischen Anlagen in Anspruch nehmen. Dann wäre Troja „die feste Burg“, das mit drei Gräben umwehrte Kastell an der Lippe, und das sagen- und quellengemäß etwas davon abliegende Babilon das Regionslager.

Und nun begegnet uns auch Else wieder in der westfälischen Sage mit der näheren Bezeichnung „Babilon“; wie wir auch bei der Gleichheit seiner Berufsstellung als Markgraf in Dietrichs Flucht und Rabenschlacht einerseits und im süddeutschen Nibelungenlied und der westfälischen Nibelungen Sage andererseits in Erwin von Elsentroje wie in Else von Babilon an der Donau Glieder derselben Familie wiedererkennen, welche in der letzteren Sage gemäß ihrer im Norden erfolgten Aufzeichnung als Karl Elfung bezeichnet werden.

Wie stellen wir uns nun die weitere Entwicklung der Todesfahrt der Nibelungen vor? Als die Kunde dem Hüter der Mark an der Donau gemeldet wurde, die Nibelungen seien an der Landesgrenze

angefangt, um nach Soest zu ziehen, tut der Markgraf Else, was seines Amtes ist: er tritt den Fremdlingen entgegen. Es trifft sich eigenartig genug, daß gerade 4 km westlich Lünen bei Lippolthausen nördlich Brechten uns die Donau begegnete; und wenn damals die heute mit Donau bezeichnete alte Lippe der einzige Flußlauf war, so konnte die Meldung gar nicht anders lauten, als so: „Die Nibelungen wollen über die Donau setzen.“ Sie hätten dann ihren Übergangsort so gewählt, daß sie eben hier, wo die Westgrenze des Dialektgebietes und die mit dieser übereinstimmende Ortsumder Grafschaftsgrenze auf das Südufer der Lippe stoßen, den Gau oder die Markgrafschaft Elses betraten. Hier mußte es also, wenn unsere Annahmen zutreffen, zu jener Auseinandersetzung zwischen Hagen und dem Fährmann kommen, die uns besonders anschaulich erzählt wird, indem Hagen dem Fergen einen Goldring als Fährlohn verspricht, dann aber doch ihn erschlägt, weil er mit ihm in Streit geraten war. Dann schlägt das Schiff um, wie wir schon hörten, und nachdem der grimme Hagen durch Zerschlagen des Fahrzeuges seine Todesbereitschaft kundgetan, wird die Reise nach Soest fortgesetzt.

Der Weg mußte selbst dann, wenn uns alle genaueren Angaben fehlten, an der Burg vorbei über Else geführt haben, weil Troja-Kanten am Anfang und Soest am Ende der Reise festliegende Punkte sind. Die Soester Quelle kennt, wie wir schon hörten, nur einen Hagen von Troja, nicht von Tronje; wir werden aber noch eins zu bedenken haben, daß nämlich im Mittelalter Pilgerfahrten, die nach Zehntausenden von Teilnehmern zählten, auf dieser Straße zur St.-Viktor-Prozession nach Kanten gingen. Bei diesen Fahrten sangen die Priester den alten Hymnus:

„In Verona, Agrippina
Et in Troia loca trina
Consecrant Martyria“ =
In Verona, Agrippina
und in Troia sind die drei Stellen,
an denen die Martyrien gefeiert werden.

Hier stehen wir also wieder vor der Tatsache, daß die religiöse Volkskunde uns den rechten Schlüssel zur Deutung so vieler Fragen der sagenkundlichen Forschung in die Hand gibt. Bekanntlich ist Verona keine andere Stadt als Bonn, wie es uns noch im Jahre 1270 in einer alten Kölner Stadtkunde heißt: to Berne, dat heis man nu Bunne. Daß auch auf Münzen der Name Verona für Bonn erscheint, sei nur kurz angedeutet. Daß Agrippina = Köln ist, brauchen wir nicht erst zu sagen, ging doch noch im späten Mittelalter auch im Volke die Rede um, im „Grippingerland“ und zu Nachen seien viele Helden. Daß Troja der volkstümliche Name für Kanten ist, hörten wir schon früher.

Wir müssen hier nun eine Einschaltung machen, um zu sehen, wie sagenengeschichtlich-volkscundliche und kirchliche Überlieferung miteinander sich verknüpfen und denjenigen Bestand der Sage erbringen, in dem auch Babilon als der kirchliche Deckname für Else seinen Platz findet. Zum Glück haben wir ein mittelalterliches Gedicht Heinrichs von Neustadt aus jener Zeitperiode, die uns tiefe Blicke tun läßt in die Volksseele und namentlich auch darüber aufklärt, wie das Volk Ruinen als Stätten von Gottes-

gerichten deutete. Der Titel des Gedichtes lautet: „Apollonius. Von Gottes Zukunft“. Wir teilen aus ihm, was uns wichtig erscheint, mit nach der Ausgabe von J. Strobl, Wien 1875. Geschildert wird uns eine Reise nach dem „wüsten, unbewohnten Babilon“, das der Dichter natürlich sich in Asien liegend vorstellt; die Farben des Gemäldes sind der Bibel entnommen, und die ganze Darstellung ist so gehalten, daß wir im Hintergrund die alten Burgruinen aufsteigen sehen, die der Verfasser hin und her in seiner Heimat geschaut hatte. Wurde dann gar dem Volke von seinen Geistlichen in Else bei Oberaden der Name „Ägypten“ für das an die „Burg“ angrenzende Gelände mit der Unterbedeutung „verfluchtes Heidenland“ genannt, dann war die Übertragung des Namens auf die Burg von selbst gegeben. Es war ja eben die Kirche, die alle diese Anschauungen darbot. Und gerade im Sprachgebrauch der Kölner Kirche, mit welcher durch Vermittelung des Thebäerstiftes St. Gereon unsere Lippe-Sesefe-Gegend in so enger Verbindung stand, wurde zwischen Ägypten und Babilon kein Unterschied gemacht. Beide Begriffe gehen so ineinander über, daß sogar in kölnischen Urkunden und bei Schilderung von Kreuzfahrererlebnissen auch der Nil als Euphrat und Cairo als Babilon wie auch das ganze Land Ägypten mit diesem Namen Babilon bezeichnet wird; es sind eben „verfluchte Länder“ der Heiden, was auch im nordfranzösischen Volksepos jener Zeit besonders betont wird.

So schildert denn auch Heinrich von Neustadt Babilon in den entsprechenden Farben. Die wüste Stätte ist von Ungeheuren bewacht. Will ein Wegener diese Einöde dennoch betreten, so muß er schon mittags, wenn das Gewürm schläft, den Gang wagen. Die Stadt ist weit und lang, nur Menschen fehlen, und Laub, Klee und Gras sah man wachsen dort und da. Manches Dach liegt darnieder; „von Gotes vlooch ist es geschehen, als ich die Bibel hoere jehen“. Kein Mensch kann da länger bleiben als einen Tag. Unter den Schlangen, die hier hausen, ist auch ein besonders gefährlicher Drache. In der Nähe ist ein wildes Weib in einer Höhle. Ebenso tauchen in der Nähe typische Heidengestalten auf, unter ihnen auch Claranz von Ägypten, Priamus von Syria und Jemordan von Troja.

Der Gedanke, daß diese Stadt und die Umgegend wüste wurden durch ein Gottesgericht, spricht sich besonders in dem Vers Heinrichs von Neustadt aus: „Abdonai got, du bist der got, der auch den slac in Ägyptenland sluoc.“ Dann berichtet uns der Verfasser, daß gar dieses „verfluchte Land“ die Heimat des Antichristen wird, und fügt noch hinzu: „er wird geborn ‚de tribu Dan‘; ist er ein ekint? sage an. Er wirt in Babilonia geporn und niht anderswā.“ Seine Mutter stirbt in Babilon bei seiner Geburt und ist „mit dem Teufel behangen“.

Aber wo finden wir denn nun in unserer westfälischen Nibelungen-sage die wirkliche Verknüpfung von Else und Babilon? Wir müssen, da wir diesen Nachweis nicht anders erbringen können, dem Gang unserer Darstellung vorgreifen. Nach der Nibelungenkatastrophe in Soest, bei der 1000 Nibelungen und 4000 Hunen gefallen sind, ausgenommen König Attila, Dietrich von Bern und Meißter Hildebrand, rüsten sich die beiden letztgenannten Helden zum Ausbruch von Soest, um nach Verona-Bonn — das ist ja unser Bern — heimzukehren. Ergreifend und mit deutlicher Angabe der noch heute westlich Soest erkennbaren Örtlichkeiten wird uns in der Nibe-

lungen Sage die Reise beschrieben: „Sie fuhren nun ihre Straße dahin: Meister Hildebrand ritt voran mit dem Saumrosse und Dietrich und Herrat hinterher. Sie wandten sich auf die westliche Straße gen Mundio, und da wollte König Dietrich vorbeifahren. Sie fuhren Nacht und Tag und begegneten keinen Menschen. In einer Nacht kamen sie vor Bechelaren; da sprach König Dietrich und wandte sein Roß zu der Burg: Nun jammert mich, Bechelaren, dein Herr, Markgraf Rüdiger, welcher der mildeste aller Männer war und der beste Degen: als ich mein Reich verlassen hatte vor meinem Vaterbruder, kam ich hierher vor Bechelarn, da kam mir Markgraf Rüdiger entgegen mit seiner Frau Gotelinde; und sie gab mir eine grüne Sturmflagge und ein reiches Purpurkleid, das durfte ein ausländischer Häuptling wohl tragen. Nun jammert mich sehr mein guter Freund Markgraf Rüdiger; wärest du noch am Leben, so führe ich nicht so an dieser Burg vorbei, daß ich dich nicht besuchte.“ Hierauf fuhren sie ihre Straße und ritten an dem *Lürwald* hin, und am Tage weilten sie im Walde, aber bei Nacht fuhren sie.“

Nun hören wir von einer eigenartigen Episode, als deren Schauplatz wir ebenfalls den *Lürwald* annehmen müssen. Jarl *Elfung*, der von Hildebrand als ein dort in der Nähe wohnender Häuptling bezeichnet wird, hatte von dem Aufbruch der beiden Helden aus *Soest* gehört und benutzte die Gelegenheit, um Rache für die mit Dietrichs Zulassung an seinem Vater geschehene Mordtat zu nehmen. Aber in dem nun entbrennenden Zweikampf zwischen dem Berner und Jarl *Elfung* fand dieser seinen Tod.

Hier zum ersten Male begegnet uns im Verlauf der weiteren Erzählung der Name *Babylonia*, wenn es heißt: „Da entstand große Furcht und Schrecken, und alle wollten nun gern heim sein in *Babylonia* (Kap. 373) und im folgenden Kapitel: Die aber, welche entflohen waren von dem Jarl *Elfung*, kamen nach *Babylonia* und sagten, daß der Jarl erschlagen wäre, und 16 seiner Mannen mit ihm.“ Endlich meldet auch Meister Hildebrand den Seinen das tragische Ereignis mit den Worten: „Die Mähre kann ich wohl sagen, daß Jarl *Elfung* von *Babylonia* nun tot ist, so auch, daß König Dietrich von Bern nun hierher ins Land kommen ist.“

Daß dieses Bern der westfälischen Sage wirklich *Berona* am Rhein = *Bonn* ist, ergibt sich aus dem Anfang der Dietrichgeschichte, die uns Dietrichs Fahrt von Bern in den nahen Wald mit dem *Drachenfels* und dann weiter seinen Ritt zum *Osning* mitteilt. Es ist dies nach urkundlichen Zeugnissen das Gebirge, welches nordöstlich von Bonn und zwar zwei Tagesreisen von dieser Stadt im südwestlichen Teil des heutigen Westfalen liegt und geradezu *Osning* genannt wird.

Da wir nun aus Dietrichs Mund selbst hörten, daß er auf seiner Flucht von Bern (*Bonn*) nach *Soest* auch bei dem westlich dieser *Echelstadt* als Markgraf waltenden Rüdiger von Bechelaren eingekehrt ist, so scheinen mir die Orte unserer Sage deutlich genug aus dem Halbdunkel der sagengeschichtlichen Überlieferung hervorzutreten, und da es sich um Örtlichkeiten handelt, die auch für die Römer in Westfalen schon von Bedeutung waren, so gehen wir den Spuren unserer Sage weiter nach. Da ist es uns denn von größter Bedeutung, daß nicht nur der Weg von Bonn nach *Soest* zur Behausung Rüdigers von Bechelaren und damit an eine von diesem gehütete Grenze westlich *Soest* führt, sondern daß auch die Nibelungen von der Lippe-Donau aus

eben dorthin gelangen. Sie sind also durch Elfungs Land an der Burg-
ruine Babilon, dem in Trümmern liegenden Aliso, vorbei auf
Soest weitergezogen. Es mag ihnen ohnedies unheimlich genug ums Herz
gewesen sein in dieser Gegend bei den Burgruinen, an deren Grenzen ihnen
eine weissagende Seefrau, die im stillen Gewässer Möre geisterhaft dahin-
schwebte, das letzte Menetekel zugerufen hatte: „Ihr möget alle gesund über
diesen Strom kommen, aber nimmer zurück.“

Bald nach Überschreitung des Stromes begegnet ihnen auch, als sie an
einer Burg vorbeikamen, welche Thorta hieß, ein Abgesandter König Attilas,
der nach Bechelaren fahren sollte, um Markgraf Rüdiger zum Fest zu laden.
Obgleich nun Dortmund, das auch Dortmania heißt, zu weit südlich liegt,
mag doch um so eher die von vielen Forschern gestellte Frage, ob hier wirklich
Dortmund gemeint sei, wenigstens angedeutet sein, als die Grafschaft Dort-
mund bis an die Donau (Lippe) in den Jahren ihrer weitesten Ausdehnung
nach Norden heranreichte.

Was uns aber viel wichtiger sein muß, ist der Umstand, daß auch nach
unserer Sage und insbesondere nach der hier deutlich durchscheinenden
Soester Quelle zwischen dem Übergangsort der „Donau“ und der
Eckelburg in der Börde eine Grenze anzunehmen ist. Das Volk, das doch
diese Linie Soest—Xanten (Troja) — wie wir nun nach unseren beigebrachten
Zeugnissen nicht mehr zweifeln — genau kannte, hat auch oft genug dies
Grenzgebiet durchzogen, wenn es von Soest, der Hauptstadt des Hunen-
landes, in Elfungs Land und dann — allerdings in weiterem Ab-
stand von diesem — ins linksrheinische Nibelungenland gelangte, als
dessen Hauptstadt den Soestern Troja galt, weil ihnen auch Hagen recht
eigentlich als der Nibelung erschien, demgegenüber der schwächliche
Gunther nur ein Schattenkönig ist.

Das erste Erlebnis nun, das die Nibelungen beim Anlangen an der
Grenze, die sich auch hier als ein mehrere Wegstunden breiter Grenzstreifen
darstellt, haben, ist die Begegnung mit dem schlafenden Grenzhüter
Eckewart; derselbe erscheint bezeichnenderweise hier als ein offenbar von
Kriemhild an die Grenze entsandter Warner, der dem Hagen zuruft:
„nun wundere ich mich, wie du daher fährst; bist du Hagen, Aldrians Sohn,
der da meinen Herrn Siegfried den schnellen erschlug? Hüte dich, dieweil
du im Hunenland bist, du magst hier wohl manchen Widersacher haben.
Aber nicht bessere Nachtherberge kann ich dir nachweisen, als zu Bechelaren
bei Markgraf Rüdiger.“

Hier stoßen wir also auf eine ältere Quelle, die nicht Kriemhild und
die erstrebte Rache, sondern lediglich die Gier Attilas nach dem Nibelungen-
hort als die treibende Ursache der ganzen verhängnisvollen Fahrt erscheinen
läßt. Und da auch die Edda von demselben Gedanken sich leiten läßt, so
dürfen wir wohl annehmen, daß ältere, uns verloren gegangene Heldenlieder
in den Eddaliedern, wenn auch in mannigfacher Umgestaltung uns erhalten
sind. Damit würden wir zugleich auch bezüglich der Frage nach dem Alters-
verhältnis des süddeutschen Nibelungenliedes zur westfälischen Nibelungensage
ein für das höhere Alter der letzteren zugeendes Datum gewinnen. Ebenso
wichtig ist nun die schon angedeutete Tatsache, daß uns zwei Grenz-
hüter, einer an der Westseite, der andere an der Ostseite begegnen,

denn erst, nachdem die Nibelungen über Eckewart hinaus nach Osten weiter gezogen sind, erreichen sie Bechelaren, den Amtssitz Rüdigers. Bei den genauen Angaben der Soester Ortstradition, die durch den Bericht der hanseatischen Kaufleute im Norden, wahrscheinlich in Bergen, dem Sagenjammler und Nacherzähler zugänglich wurde, stellt sich also auch hier der geographische Zusammenhang so heraus, daß tatsächlich westlich Soest eine Grenze durchs Land zieht, natürlich von Norden nach Süden; denn nur so konnte bei dem West-Ost-Marsch der Nibelungen von einem Durchqueren dieser Grenze geredet werden.

Stellen wir uns nun wieder die Sache einmal so vor, daß wir ohne jede Rücksicht auf unsere Sage mit Soester Bürgern des 13. Jahrhunderts über Reisen der geschilderten Art sprechen könnten, was würden sie uns über Unterbringung der einzelnen Punkte sagen? Nichts anderes, als daß ihnen als Grenze die uralte Landwehr am Birkenbaum von Wickede an der Ruhr und Scheda an Hemmerde-Holtum vorbei über Scheidingen zur Lippe gälte, die man auch kurz Salttappe nannte. Und die gleichzeitigen Einwohner von Heeren-Werve? Sie würden uns auf den Grenzwall Lüte oder Teute und aufs Teutheck, den Grenzdurchgang, verweisen. Endlich die Einwohner im Kirchspiel Methler? Sie würden uns von den Türmen noch deutlichere Kunde geben, als wir heute ahnen und uns die Durchgänge im Sesefe-Körne-Winkel und in Westfal vorweisen; auch den mit der Grenze gleichlaufenden „Boiern-Wall“ uns vorführen und so viel anderes, was heute rettungslos dem Volksgedächtnis entschwunden ist.

Aber nun müssen wir noch eine sonderbare Notiz unserer Sage nachholen. Nachdem wir Rüdigers Wohnsitz nach den unzweifelhaften Angaben der westfälischen Sage westlich Soest an der nördlich am Lürwald entlang führenden Straße festgestellt haben, scheint eine bisher noch nicht erwähnte Ansetzung unsere Annahmen zweifelhaft zu machen.

In Kap. 267 lesen wir: „Nun ist zu sagen von König Dietrich, daß er nordwärts übers Gebirge ritt und seine Straße dahinfuhr, bis daß er zu der Burg kam, die Bakalar hieß, die stund an dem Rheine und herrschte darüber der mächtige Häuptling Markgraf Rüdiger.“ Dann folgt die feistliche Begrüßung, Aufnahme und Beschenkung des königlichen Gastes, wie sie Dietrich in dem von uns schon gebrachten Trauergruß dankbar und wehmütig pries. Wie nahe aber Bakalar — so lautet die in Westfalen übliche Form für Bechelaren — und Soest beieinander liegen, geht auch schon aus der ersten Begegnung zwischen Rüdiger und König Dietrich hervor, denn es heißt bald nach der Raft des Berners: „Darauf ritt König Dietrich und mit ihm der Graf nach Soest zu König Attila.“ Wie aber sollen wir es nun deuten, daß in unserer nachgeholtten Notiz Bakalar als eine Burg am Rhein erscheint? Ist denn Dietrich von Bern-Bonn aus mehrere Tage lang am Rhein entlang geritten? Aber das ist unvorstellbar, weil das Gebirge nicht bis an den Rhein selbst heranreicht, oder sollen wir etwa glauben, daß Rüdiger in der Gegend von Kanten wohnt? Aber da kann von einer Grenzbewachung keine Rede sein für einen im Dienste des Hunenkönigs Attila stehenden Markgrafen, denn so weit reichte sein Reich nicht nach Westen, und wie sollte der Lürwald dort zu denken sein? Oder sind unsere Quellen hier in eine so heillose Verwirrung geraten, daß wir annehmen müßten, die

zuletzt genannte habe wirklich Soest nur einige Wegstunden östlich vom Rhein sich gedacht? Ausgeschlossen! Vielmehr erkennen wir in der Angabe: „Bakalar lag am Rheine“ eine höchst schätzenswerte, auf genauester Ortskunde beruhende Vermehrung unserer früheren Quellennotizen, durch die es uns sogar möglich wird, zwischen der Amtsbezeichnung Markgraf und der mit „Rhein“ bislang übersetzten Örtlichkeit die innere Verbindungslinie zu ziehen, denn auch hier haben wir wieder ein altes Wort für Grenze vor uns, deren Hüter Rüdiger war. Wir müssen freilich dabei an ein Wort Grimms uns erinnern: daß gar nicht genug vor einer Methode gewarnt werden könne, die alle mit *ryn* und *rina* auftretenden Formen kurzerhand mit dem Rhein in Verbindung bringe.

Sollte denn wiederum nicht mit Fug und Recht in und um Soest von einem *Rain* (*reen*, *rein*) in der Bedeutung *Grenze*, begrenzende Bodenerhöhung, begrenzender Streifen Land geredet werden dürfen? Jellinghaus zählt in seinen „westfälischen Ortsnamen“ unter dem Grundwort *ren*, *renn*, *rein* nicht weniger als 10 Orte und Örtlichkeiten, darunter auch die Stadt Rheine an Westfalens Nordgrenze, vor allem aber auch Rhynern südöstlich Hamm auf, das schon 797 als *Hrenheri* urkundlich genannt und im 14. Jahrhundert, also in der Blütezeit des westfälischen Heldensanges, *Rinhere* geschrieben wird. Wir haben auch einen Ort *Hrineshem*, der später *Randwijn* heißt und uns in dieser Übersetzung selbst zeigt, daß man tatsächlich im Volk unter *rin* *Rand*, *Randgebiet*, *Grenzstreifen* verstanden hat; somit erklärt sich auch das schon genannte Rhynern als das im *Randgebiet* liegende Dorf. Da nun nach dem nordischen Sprachgebrauch der westfälischen Nibelungensage *Rand backa* heißt, so ist auch der Wohnsitz des Rüdiger, der von Bakalar heißt, nach der Grenze benannt. Jeder Heimatkundige konnte also beim Lesen unserer Sage durch die Beifügung „am *Rain*“ (*ryn*, *ren*, *rein*) die Grenze und die zu bewachenden Durchgänge, den Baum, das Heß, das Teutheß, den Beerbaum (*berbôm*) nennen, der in gutem, klassischen Latein *saltus* hieß. Bakalar ist nun aber längst schon von Boer in einer Abhandlung über Dietrich v. Bern als eine Wortform erkannt worden, die in Rücksicht ihres Grundwortes *-lar*, das nur in Norddeutschland bodenständig sei, auch dorthin zurückzuführen sei.

Sollten aber dennoch unsere Ansetzungen, die doch nur sich auf die unverfälschten Quellen stützen, zu kühn erscheinen, so sei noch daran erinnert, daß nach Kap. 370 unserer Sage sich Hildebrand und Dietrich beim Abschied von Soest, den wir im übrigen ja schon behandelt haben, auf die westliche Straße gen *Mundio* wenden. Mag nun *Mundio* = *Menden* sein oder nicht: die aus Soest herausführende westliche Straße kann nur zum sog. Birkenbaum geführt haben; und wenn eben auch auf dieser Straße Bakalar uns genannt wird, so ist es vielleicht nicht uninteressant, zu vermerken, daß im 13. Jahrhundert in Hemmerde, also in der Zone des Birkenbaums, ein bedeutender Hof *Butelere* auftaucht. Mag dem sein, wie ihm wolle, so viel steht fest: Sowohl die „westliche Straße“, die in südwestlicher Abbiegung über Menden nach Bonn-Berona, wie auch die vom Birkenbaum zum Teutheß und Seseke-Körne-Winkel führende Straße hatte von Soest bis zum Birkenbaum einen gemeinsamen Zug und gabelte sich dann an dieser denkwürdigen Durchgangsstelle. So konnten auch Hildebrand und

Wittig am Lippeuferkastell Brictan („bei den Lagern“) wohl von zwei Wegen reden, die beide nach Verona-Bern (Bonn) führten und schließlich doch noch den östlicheren Weg wählen, der sie nach der mittleren Weser brachte und auf weitem Umweg nach Bern (Bonn). So können wir denn nunmehr in einem Schlußkapitel uns der Frage zuwenden, ob zwischen Römern und Nibelungen eine innere Verbindung besteht, wie sie wenigstens im Volke angenommen sein mag.

III. Überblick über Römer- und Nibelungen Spuren und ihr Zusammentreffen im Lippe- und Ruhrland

Es ist nun noch die Frage zu erörtern, ob wir in dem Hervortreten der genannten Örtlichkeiten und ihrer Verbindung mit den für die Unternehmungen der Römer wichtigen Punkten nur einen losen Zusammenhang annehmen wollen, oder ob sich hinter den Gestalten römische und deutsche Helden und hinter den geschilderten Ereignissen wirkliche Geschichte verbirgt.

Auch, wenn nur der erstere Fall zuträfe, würde m. E. der Gewinn zu begrüßen sein, indem wir gesehen haben, wie ein für geschichtliche Handlungen einmal wirksam gewordenes Gelände sich auch dann wieder als Schauplatz großer Unternehmungen erweist, wenn selbst jeder verbindende Faden mit der historischen Vorstufe abgerissen wäre. Wir haben ja ein sehr anschauliches Beispiel für unsere Fragen im „beilaufenden Turm“ südwestlich Kamen mit seinen vielen aufeinanderfolgenden und sich aneinander anschließenden Einzelperioden. Wäre es wirklich so, daß die Besiedler dieses kleinen und doch kulturgeschichtlich so bedeutsamen Dreiecks ohne jede Übernahme von Erinnerungen sich von Geschlecht zu Geschlecht hier niedergelassen hätten: selbst für diesen, m. E. undenkbaren Fall wäre die immer wieder erneuerte Besetzung des Platzes ein höchst lehrreiches Geschehen; wir würden die Pflicht daraus ableiten, daß die Forschung zu ermitteln hätte, warum dieser Punkt und ausgerechnet eben diese, heute und schon seit fast einem Jahrtausend einsam liegende Fläche fast durch zwei Jahrtausende ein in strategischer Hinsicht zu erstrebender Besitz von unschätzbarem Wert gewesen ist.

Aber wir werden als Tatsache gelten lassen müssen, daß mit der Weitergabe des Platzes von Geschlecht zu Geschlecht, von Volk zu Volk auch die Geschichte dieser Stätte in der Erinnerung weiter gewandert und erst verblaßt ist, als von Jahrhundert zu Jahrhundert nur noch der Pflug über den Platz ging. Als aber um das Jahr 1250 westfälische Heimatfreunde ihre von den Vätern ererbten volkstümlichen Schätze zur endlichen festen Umrahmung und Fassung durch aufzeichnendes Schrifttum nordischen Sagenfassern darboten, war die Erinnerung noch in vollem Fluß; das merken wir an dem frischen Ton der Darstellung und der Freude am Erzählen, vor allem auch daran, daß die Baudenkmäler, mit denen sich diese Sagen verknüpften, höchstes Interesse fanden und zu andauerndem Forschen anregten.

Inwieweit nun können wir den Schleier der Sage lüften und den Hintergrund der Geschichte aus der Versenkung emporsteigen lassen? Mit Müller (Mythologie der deutschen Heldensage, Heilbronn 1886)